

mitteilungen mitteilungen teilungen

7/dezember 2014



liebe leserin
lieber leser

In der siebten Ausgabe unserer «Mitteilungen» finden Sie einen Rückblick auf Veranstaltungen des letzten Sommers und Informationen zu unserem Winterprogramm 2014/15. Kulturveranstaltungen zu Themen über Kultur und Natur für Einheimische und Gäste sind allgemein touristisch stark im Aufwind, vor allem, seit der Sommertourismus immer mehr Aufmerksamkeit findet. Gründe dafür gibt es genug: Etwa die Schwierigkeiten der letzten Jahre bei den Frequenzen im Winter, welche – zumindest zurzeit – Grenzen der Wachstumsmöglichkeiten erreicht haben. Das zunehmende Interesse an regionaler Kultur und die grössere Sensibilität gegenüber der Umwelt sind weitere Gründe für die veränderte Nachfrage. Allerdings kann der Sommer mit dem Wander- und Biketourismus im Alpenraum nicht kurzfristig Wunder wirken, aber qualitativ gute und regelmässige kulturelle Angebote wie die Arosener Musikurse bilden dazu eine gute Ergänzung und ermöglichen viele zusätzliche Übernachtungen. Generell sind kulturelle Veranstaltungen ein Mittel, Dörfer und Regionen zu beleben. Sie tragen bei vielen Gästen und Einheimischen zu einem positiven Image bei, auch wenn der einzelne Anlass für sich betrachtet nicht immer «wertschöpfend» ist. Das Projekt «Innovation durch Kultur»



Bsatzig 2014: Musikalische Einlage im Festzelt

(Bericht dazu s. «Mitteilungen 4», Sommer 2013) hat zum Ziel, durch die Erweiterung der Fachstelle von Arosa Kultur für das ganze Tal eine nachhaltige, fachgerechte Förderung von Kulturveranstaltern (Vereinen und Personen) zu ermöglichen. Die Gemeinden Arosa und Tschierschen-Praden sowie die Verkehrsvereine unterstützen das Projekt, das im Lauf des kommenden Jahres abgeschlossen wird. In der nächsten Ausgabe werden wir darüber berichten. Nun aber hoffen wir auf eine erfolgreiche Wintersaison, die wieder einmal von sonnigen Wochenenden und winterlichen Verhältnissen profitieren kann. Die spektakuläre Neuerung der letzten Saison, die herausfordernde «schwarze» Piste am Gürgaletsch und der schöne Winterwanderweg zur Lenzerheide, der hoffentlich mehr Bekanntheit erlangen wird, bereichern unser kleines, aber feines Wintersportgebiet. Unser Wunsch ist auch, dass der Winterweg nach Praden weiterhin geöffnet wird. Und der Fünfer zum Weggli wäre natürlich ein Skibus nach Parpan, damit unsere Gäste zur Abwechslung und als Kontrastprogramm das Skigebiet Arosa-Lenzerheide aufsuchen könnten.

Unsere letzte Jahresversammlung fand Ende Juni im neu eröffneten Hotel Gürgaletsch statt, das diesen Sommer – trotz des nassen Wetters – einen sehr guten Start verzeichnen konnte. Die nachfolgenden Beiträge orientieren Sie über unsere Ausstellung zum Thema Sagen im Schanfigg von Silvia Conzett und Susanne Müller. Nach dem erfolgreichen Versuch des letzten Winters findet in Zusammenarbeit mit dem Verkehrsverein auch dieses Jahr eine Folge von Anlässen unter dem Titel «Kultur am Montag» statt. Nach der



Der wohl letzte Bsatzigzug vom 18. Mai 2014 durch Tschierschen, angeführt vom Fähnrich mit der Kreisfahne, Ehrendamen und Kreisweibel, dann die Amtsträger des Kreises und Werni Walser als Präsident der gastgebenden Gemeinde.

sehr gut besuchten Filmvorführung im Restaurant Furgglis im September bleiben wir 2015 beim aktuellen Thema «Zukunft der Alpwirtschaft» mit einem Vortrag Anfang März und weiteren Aktivitäten im kommenden Sommer.

Ein historisches Ereignis war im vergangenen Mai die letzte Bsatzig in Tschierschen; die Gebietsreform im Kanton wird dieser traditionellen und beliebten folkloristischen Form der Wahlveranstaltung vermutlich ein Ende bereiten. Zwei Bilder von Susanne Müller sollen hier an den schönen Anlass erinnern (die Bündner Medien haben ausführlich darüber berichtet). Zu den weiteren Anlässen, darunter eine Buchpräsentation in Praden am 30. Dezember 2014, finden Sie Angaben am Schluss dieser Mitteilungen. Und nun wünschen wir allen unseren Leserinnen und Lesern frohe Weihnachten und einen erlebnisreichen Winter mit vielen schönen Tagen in Tschierschen-Praden.

Marie-Claire Niquille und Georg Jäger

bauprojekt alpina ist auf kurs

Am 2. September 2014 fand unter Mitwirkung von Gemeindepräsident Werner Walser, Baufachchef Franz Grimm und Pfarrer Martin Domann die feierliche Grundsteinlegung für «The Alpina Mountain Resort & Spa» statt. Unmittelbar danach fuhren die Bohrmaschinen für das Setzen von zwölf Erdsonden auf; jede drang 200 Meter tief ins Erdinnere. In einer spektakulären Aktion wurde der Baukran mit dem extralangen Ausleger mittels Helikopter auf die Baustelle gebracht.



Aussensvisualisierung

Guter Baugrund

Die Aushubarbeiten begannen. Der Baugrund erwies sich als gut, weder Fels noch Findlinge noch die befürchteten Wasseradern behinderten die Arbeiten. Das Fundament für den Wellnessbereich, die Rezeption, den Seminarbereich und die Hotelküche wurde plangemäss gelegt – trotz schwieriger Zufahrt für die Betontransporter. Entsprechend dem Terminplan ist der Rohbau anfangs Dezember unter Dach. Noch vor Beginn der Skisaison ist die Baugrube zugeschüttet und der Erdwall hinter dem Alpina abgetragen, sodass die Skipiste unbehindert befahren werden kann und auch für ungeübte Skifahrer keine Absturzgefahr in die Baustelle besteht.

Während der Wintermonate wird an der Haustechnik – Heizung, Lüftung, Sanitär, Strom – im Altbau und in den neuen Anbauten gearbeitet. Im März 2015 wird der Dachstuhl erneuert, bergwärts um die Balkonanbauten ausgebaut und das Dach neu einge-

deckt. Gegen Ende März werden alle Fenster montiert. Ab April wird am Innenausbau gearbeitet. Im Dezember 2015 nimmt das Hotel seinen Betrieb auf. Bis dahin sollen Restaurants, Bar, Spa, Sonnenterrasse und Seminarräume in neuem Glanz erstrahlen. Die Vorbereitungen für ein grosses Einweihungsfest sind bereits im Gang.



Visualisierung Rezeption



Visualisierung Panoramarestaurant

Einzigartig: Historisches Gebäude im Minergie®-Standard

«The Alpina Mountain Resort & Spa» wird sich als Boutiquehotel durch einen sehr ansprechenden Komfortstandard auszeichnen. Das Energiekonzept mit vorbildlicher Wärmedämmung, Geothermie-Heizung, Wärmerückgewinnung aus Küche, Spa und Abwasser gewährleistet, dass das Hotel trotz seiner 118 Jahre allen Anforderungen des Minergie®-Standards entspricht.

Die Website www.the-alpina.com wird laufend aktualisiert. Dort gibt es auch eine Webcam, mit der man das Geschehen auf der Baustelle mitverfolgen kann.

Peter P. Knobel

Nach eingehender Begutachtung erhält das Alpina als aussergewöhnlich gutes und touristisch bedeutendes Projekt vom Bund im Rahmen des Förderprogramms «Neue Regionalpolitik» ein zinsloses Darlehen von rund 850'000 Franken. Der Kanton leistet als sogenannten Äquivalenzbeitrag rund 150'000 à fonds perdu. (G.J.)

Ein neues Buch

ruth strassmann «wege aus der armut»

Lebensgeschichten einer Familie aus Praden im 19. Jahrhundert

Über fünfzig Briefe, geschrieben von vier Geschwistern aus dem Bergdorf Praden auf der Schattenseite des Schanfigg, erzählen von exemplarischen Lebenswegen im Graubünden des 19. Jahrhunderts. Sie blieben im Haus Lorenz in Ausserpraden über hundert Jahre lang erhalten. Die Nachrichten gelangen von Le Havre, St. Louis im Staate Missouri, Highland im Staate Illinois, Samedan, St. Moritz, Paris, Brüssel, Pontresina ins Heimatdorf. So weit zerstreut hat die Suche nach einer materiell gesicherten Existenz und etwas Glück die jungen Leute der Familie Lorenz. Sie zeigen ein typisches Bild einer Bergbauernfamilie ihrer Zeit. Nicht einmal der älteste Sohn kann mit den Erträgen des väterlichen Landwirt-

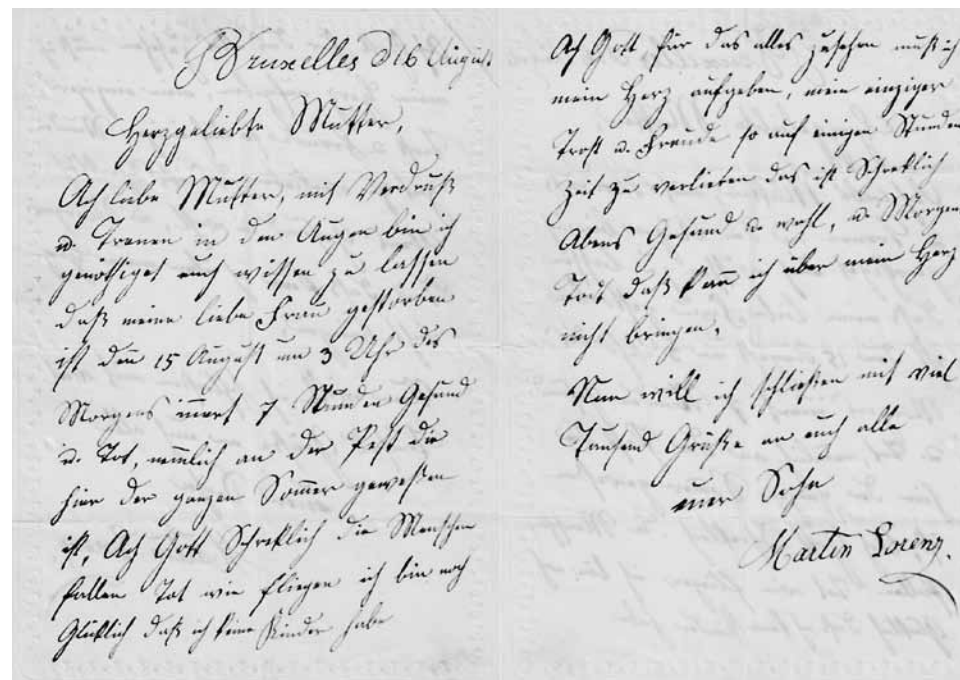
des Ehemannes als Arbeiter, meist in einer der florierenden Brauereien in St. Louis und in Highland oder Neu-Schweizerland, der Schweizerkolonie im Mittleren Westen der USA. Krankheiten, die Geburten von elf Kindern, aber auch der beginnende Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten, und später die allgemeine Wirtschaftskrise stellen die Familie immer wieder vor grosse Herausforderungen. Der mittlere Sohn möchte seiner Schwester ins Land der besseren Verdienstmöglichkeiten folgen, er

strandet aber mittellos in der Hafenstadt Le Havre und arbeitet eine Weile bei dem Prader Zuckerbäcker Lys. Bald macht er sich auf den Weg nach Paris und hofft, dort bessere Arbeitsmöglichkeiten zu finden, wird schwer krank – wahrscheinlich wegen der schlechten Arbeitsbedingungen in diesem Beruf – und zieht nach dreimonatigem Aufenthalt im Spital weiter nach Brüssel. Endlich scheint er dort Wurzeln fassen zu können, heiratet eine Frau aus der Stadt, aber bevor das erste Jahr ihrer Ehe verstrichen ist, fällt seine Frau einer Cholera-epidemie zum Opfer; er selbst stirbt nur neun Monate später an einer Lungenentzündung, der Berufskrankheit der Zuckerbäcker. Von der älteren Schwester ist nur wenig bekannt, sie heiratet in ähnlich prekäre Verhältnisse wie zu Hause



Haus Praden 1907. Vorne Architekt Meinrad Lorenz

schaftsgutes eine Familie erhalten. Als junger Mann beginnt er im Sommer als Schreiner im Engadin zu arbeiten und bestreitet auch später auf diese Weise den Lebensunterhalt seiner Familie. Als langjähriger Angestellter der Familie Badrutt im Hotel Kulm lernt er eine neue, zukunftsgerichtete und unternehmerische Welt kennen. Sein jüngster Bruder folgt ihm ins Engadin und lässt sich als Bauer und Schreiner mit seiner Familie in Pontresina nieder. Die jüngere der zwei Schwestern wandert als zwanzigjährige Frau gemeinsam mit ihrem Mann nach Amerika aus. Die bald grösser werdende Familie lebt von den guten Einkünften



Herzgeliebte Mutter,

Bruxelles d 16 August

Ach liebe Mutter, mit Verdruss u. Tränen in den Augen bin ich genöthiget euch wissen zu lassen daß meine liebe Frau gestorben ist den 15 August um 3 Uhr des Morgens innert 7 Stunden Gesund u. Tot, nemlich an der Pest die hier den ganzen Sommer geweßen ist, Ach Gott, Schrecklich die Menschen fallen Tot wie fliegen ich bin noch Glücklich, daß ich keine Kinder habe.

Ach Gott, für das alles zusehen muß ich mein Herz aufgeben, mein einziger Trost u. Freude so auf einigen Stunden Zeit zu verlieren das ist Schrecklich. Abens gesund u. wohl, u. Morgens Todt, daß kann ich über mein Herz nicht bringen.

Nun will ich schließen mit viel Tausend Grüßen an euch alle euer Sohn

Martin Lorenz¹ [16.8.1866]

¹ Die Pest wurde oft mit der Cholera verwechselt, die Pest kam in Europa im 19. Jh. nicht mehr vor.

nach Maladers. Die Familie des Bauern und Küfers wächst und wächst und sie können sich mit den zur Verfügung stehenden Einkünften schlecht und recht über Wasser halten. Der älteste Bruder greift ihnen immer wieder unter die Arme.

Alle Geschwister – ausser der ältesten Tochter – haben nach Hause berichtet, ihre Eindrücke und Erlebnisse auf den gefährvollen, schwer zu bewältigenden Reisen und in der Fremde aufgeschrieben, vor allem für die Mutter. Schulzeugnisse, eindrucksvolle Liebesbriefe, erschütternde Todesnachrichten, erstaunliche Verträge usw. ergeben ein reiches Bild einer Bündner Familie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ihres Alltags in den verschiedenen Weltgegenden, ihrer Hoffnungen, ihrer Erfolge und Enttäuschungen.

Die vorliegende Schrift enthält neben den vielen zitierten Briefausschnitten einiges Bildmaterial zu Personen und

Buchpräsentation am Dienstag, 30. Dezember 2014, 17.00–18.30 Uhr in der Kirche Praden. Herausgeber: Pro Tschierstchen-Praden.

Orten des Geschehens. Der Text erzählt die Lebensgeschichten dieser Menschen entlang ihrer Briefe. Aber auch viele andere Quellen, Kirchenbücher, historische Datenbanken, Literatur zu den verschiedensten Themen wie Landwirtschaft, Handwerk, Verkehr, Auswanderung, Entwicklung des Tourismus usw., werden herangezogen und geben Auskunft über die damalige Lebensweise in Graubünden und im Mittleren Westen der USA.

Ruth Strassmann-Stöckli

Das Buch kann an der Buchpräsentation erworben werden: Preis Fr. 25.–.



Theaterverein Tschierstchen-Praden

viel spass und arbeit im guten team

Ab Januar 2015 spielt der Theaterverein Tschierstchen-Praden (TTP) zum 43. Mal. «D Stepphühner» heisst das neue Stück. Es soll ein etwas gewagteres werden. Drei Darstellerinnen, Renate Schaffter, Barbara Hirt und Cécile Hirt gaben Auskunft über ihr Engagement und die Probenarbeit.

Alle drei standen schon als Kind auf der Bühne. Wie so viele Schauspielerkarrieren startete ihre beim Krippenspiel, aber auch beim Märchen als Esel (Bremer Stadtmusikanten) oder als Lord im selbst geschriebenen Schulspiel. Der Virus war platziert, es folgten Engagements als Souffleuse oder Maskenbildnerin und als Schauspielerin bei verschiedenen Vereinen.

Neben der Spiellust sind es vor allem der Zusammenhalt in der Gruppe, aber auch das Fantasieren und der Spass am Entwickeln und Gestalten der Figuren, welche die Mitglieder motivieren, jedes Jahr aufs Neue die grosse Arbeit auf sich zu nehmen. Sie tauchen dabei in andere Welten. Das Theater begleitet sie täglich, nicht nur beim Text-Memorieren.

Dazu kommen die Suche nach Kostümen und Requisiten, die wöchentli-

che Probe (ab Januar zweimal in der Woche) und ein Probesamstag. Der TTP besteht dieses Jahr aus einem Team von 20 Personen. Davon sind zwölf beim Bühnenbau und hinter der Bühne, mit der Gastronomie oder der Regie beschäftigt. Dieses Jahr haben die Darsteller/innen auch beim Bühnenbild mitgearbeitet. Eigentlich ging es schon im Frühling los: Gleich nach der Dernière wurden die Kriterien für die neue Stückwahl zusammengestellt. Die wichtigste Voraussetzung: Wer spielt mit? Weiter muss es zum Tschierstcher Publikum passen, heisst: lustig und spannend soll die Vorlage sein. Für Renate Schaffter und die jeweilige Regie bedeutet dies: lesen, lesen, lesen, um drei Stücke vorzuschlagen. Die Präsidentin (aktuell: Daniela Engi) entscheidet am Schluss mit. In den ersten Leseproben sind Text-

verständnis, Übersetzungsfragen und Überlegungen zur Figur zentral. Dann wird es spielerischer: Der Platz auf der Bühne wird genutzt. Lebendigkeit und Spielwitz entstehen, wenn der Text sitzt und das Bühnenbild steht und natürlich dank vieler Wiederholungen.

Stand November 2014: Es gibt noch viel zu tun. Perücken und Kostüme ausprobieren, Gänge einstudieren, Text verfestigen, Intonationen üben. Theater zu spielen ist Multitasking in Reinkultur: Man denkt und fühlt als Figur, sucht privat nach Text (noch), hört den andern zu, spielt mit Requisiten und handelt in der Figur situativ. Auch für die Souffleuse ist das ein hartes Training. Die Stimmung im Saal ist aber locker-flockig. Kleine



«Dr Ölprinz» (2012), v. l.: Nadine Held, Martin Domann, Barbara Hirt

«Zündereien» unter Kollegen sorgen für Heiterkeit.

«D Stepphühner» fordern heraus: Das Zusammenspiel bekommt grosse Bedeutung, da oft viele Personen gleichzeitig auf der Bühne sind. Das Spiel soll auch dann weitergehen, wenn man keinen Text hat. Inhaltlich wird es etwas frecher als auch schon. Dazu war aber noch keine Auskunft zu bekommen. Das Ziel ist eine temporeiche, witzige Aufführung. Dem Publikum wird man sofort anmerken, ob es Spass hat. Wenn ja, ist dies Entschädigung für viel Anstrengung. Den pekuniären Aufwand erwirtschaftet der Verein selber. Mit Eintritt und Bar werden die Ausgaben finanziert.

Gäbe es die Möglichkeit, mehr Personal und Finanzen zu bekommen, so wünschten sich die Interviewpartnerinnen z. B. ein Freilichtspiel oder eine Aufführung mit vielen Kostümen und üppiger Maske. Auch Weiterbildung wäre gern gesehen: Improvisation, Stimmbildung, Rollenstudium... Das ist ihnen zu wünschen, genauso wie neue Mitspieler/innen.

Informationen, Reservationen und Kontakt: www.theater-tp.ch

Marie-Claire Niquille



«E liebi Erbschaft» (2014), v. l.: Matthäus (Devi) Engi, Barbara Hirt, René Plump, Nadine Held, Michael Ernst



«Heisse Bräute machen Beute» (2013) v. l.: Mia Engi, Renate Schaffter

Galerie Altes Schulhaus Tschierschen

geister – fänggen – hexenzauber – ungeheure schanfigger sagen

Ausstellung vom 17. Januar – 14. März 2015

Es ist seit den Neunzigerjahren Tradition, dass Pro Tschierschen-Praden im alten Schulhaus eine Ausstellung veranstaltet. Das Thema des Winters 2015 ist der Welt der Sagen aus dem Schanfigg gewidmet. Die Ausstellung wird gestaltet von Silvia Conzett und Susanne Müller.



Die Hexe am Herdfeuer der Sennen

Die Bergwelt mit ihren Naturerscheinungen und Gefahren ist der Hintergrund für vielfältige, mündlich und schriftlich überlieferte Alpensagen. Diese Geschichten erzählen uns vom früheren Alltagsleben der Sennen und Hirten, ihren Fantasien, Ängsten und Nöten. Durch aussergewöhnliche Ereignisse wie Naturgewalten, Begegnungen mit wilden Tieren oder mit übernatürlichen Wesen, welche magische Kräfte einsetzen, geraten die Menschen in bedrohliche Situationen, meist als Strafe für Untaten und



Das hilfreiche Bergmännlein

Fehlverhalten. Sagen sind belehrende Geschichten, sie enthalten Moral- und Glaubensvorstellungen, Erklärungen von seltsamen Erscheinungen und Warnungen. Im ganzen Alpenraum wiederholen sich die Motive in zahlreichen Varianten, die den lokalen Verhältnissen angepasst wurden. In der Ausstellung werden mittels zahlreicher Illustrationen und anhand von Textbeispielen und Objekten verschiedene Schauplätze der Alpensagen sowie typische Sagenmotive und Sagengestalten wie Wildmannli, Hexe, Sennenpuppe, Toggi, Drache und Riese vorgestellt. Kurztex te erklären die Verbreitung der Sagen durch Pfarrer, Lehrer und Volkskalender, die Entstehung von Sagensammlungen und die Bearbeitung der Erzählstoffe. Ergänzend zur Ausstellung findet am 9. Februar eine Abendveranstaltung zu den lokalen Sagen statt (siehe letzte Seite).

Silvia Conzett



Zwei Holzschnitte von A. M. Bächtiger in Arnold Büchli: Sagen aus Graubünden, 1940: Der «Hauptmann von Peist» tritt ganz offensichtlich in Tschierschen auf.

eine sage zur ausstellung

erzählt von Anita Engi Götte



Tschengla – schläft der Chüär im Winter? Foto: Michel Jäger, Tschierschen

Dr Tschenglächüär
In dä Tschenglä¹ heis albig äs guäts Heu gän, Wildheu, mälsch und feiss ts. Mä hei de gära di Tiär väm Undrsäss dert uuf tribä, äso ds End väm Summer, für äppä drii Wuchä. Nu, in dä Tschenglä dopnä ischt no an andära gära gsin. Einä vän dä eltäschtä Tschierschär, dr Tschenglächüär².

Einä wa nümä hein hed mögä ds nachtsch, hedschi in ärä Heubaargä³ ds schlafä gleid. Näbäd derä Bargä ischt äs gross Tobl ab, ds Schpinäzmanntobl. Schtotzig geids ab. Äs ischt um di zechni ummr gsin wa plötzli äs luuts Juzä losgangä ischt, äs hei tönt wiä än gschpanntä Wagä wa nid gsalbät chon ischt. Ufzmal näbäd schinä Orä heis uheimli und

luut tönt: Jooheu, jooheu. Är si usin-nig ärschrockä und hei schi poltzgrad uufgricht. Angscht hei är keini ghan, är hei gschpürt wiä där Juz unfwärts, und ussärt däm Alpschtein dür, ds Alptäli hindäri, ob dr Weid in d Medr gägäd di Tschengla gfaarä sii. Dert hei är schi ärschtell und nüd me hei är ghört. Am andära Morgäd heis a wackärä Schnee gwoorfä ghan und mä hei müässä robä. Minä Päppä hed schon albig gseid, dr Tschenglächüär rüäfi dm Schnee.

(nach Arnold Büchli «Mythologische Landeskunde von Graubünden – ein Bergvolk erzählt», Bd. 1, Disentis 1989. Erzähler Georg Brüesch, Tschierschen 1868–1946.)

¹ Zum Ort der Sage: Die sehr steilen «Tschengla» sind ein ehemaliges Tschierscher Wildheugebiet, das noch bis gegen Ende des Zweiten Weltkriegs genutzt wurde. Es befindet sich auf der rechten Seite der Alp Farur zwischen den Felsrippen gegenüber dem Gürgaletsch. Das feine, nahrhafte Heu wurde über den Farurbach auf den Alpweg heruntergezogen und auf dem «Redig» (Schlitten mit montierbaren Rädern) in die Maiensässgüter transportiert.

² Chüär = Kuhhirt

³ Baargä = ursprüngl. romanisch: Heuschober

wildbeobachtung im sommer

mit Martin Engi-Egli

Morgens um 6 Uhr, am 8. August trifft sich eine kleine Gruppe vor dem Café Engi. Mit dem erfahrenen Tschierscher Jäger Martin Engi-Egli soll's zur Wildbeobachtung gehen. Ein Stück fahren wir noch mit dem Auto aufwärts. Dann heisst es Handy und Mund abstellen, dafür Augen und Ohren auf Empfang schalten. Wir spazieren in die Löser und weiter auf dem Ochsenalpweg zum Gatter. Ein wunderschöner Morgen, – ja, warum nur ist man nicht öfter schon um diese Tageszeit draussen in der Natur?

Es ist wohl weniger unserem Glück, als der Erfahrung von Martin zu

verdanken, dass wir eigentlich alles zu sehen bekommen, was es an Wild zu sehen gibt. Steinböcke, ein prächtiger Rothirsch, Gams und Reh. Gleich zu Beginn auch noch den König der Lüfte, heute allerdings wie eine Sphinx auf dem Boden sitzend, ein Steinadler.

Zugegeben, allein hätte ich wohl kaum Wild gesehen. Martin hat jeweils routiniert und systematisch gespiegelt, um dann auch noch sein potentes Fernrohr mit Stativ auf die «Opfer» zu richten. So wurde die Wildbeobachtung auch für den Laien zu einem unvergesslichen Erfolgserlebnis.



Hirsche in Graubünden. Bild SRF

Ganz nebenbei haben wir auch aus erster Hand Vieles über die Lebensweise der Tiere und die Bündner Jagd erfahren. An der Exkursion teilgenommen haben sechs Erwachsene und drei Kinder. Wir alle waren begeistert. Herzlichen Dank, Martin!

Ruedi Müller

19 tunnels, 32 brücken und 2000 männer

Bau der Arosa-Bahn vor 100 Jahren

Am 4. Juli 1912 war es endlich so weit: Nach einem jahrelangen Streit, welches die richtige Linienführung für einen Zug nach Arosa war, konnte die Chur Arosa Bahn AG in Chur ihre konstituierende Versammlung abhalten. Noch am gleichen Tag unterzeichnete der Verwaltungsrat die Verträge für die verschiedenen Baulose. Die beteiligten Unternehmen wurden aufgefordert, sofort mit dem Bau zu beginnen.



Erklärtes Ziel war, die Bahn im Herbst 1914 in Betrieb zu nehmen. Um Zeit zu gewinnen, wurde im Sommer 1912 die ganze Strecke mit 19 Tunnels und 32 Brücken gleichzeitig in Angriff genommen. Das ganze Schanfigg war eine riesige Baustelle, auf der zeitweise über 2000 Männer arbeiteten. Und auf der Schanfigger Strasse herrschte ein heilloses Durcheinander, weil das ganze Material mit Fuhrwerken zu den einzelnen Baustellen transportiert werden musste. Wo immer möglich, wurden lokal vorhandene Baustoffe verwendet. Mauern und Brücken wurden aus Natursteinen gemauert, wo es Naturstein gab. Wo

Castieler Tobel, aufgenommen von Tibert Keller unterhalb Praden

es keine verwendbaren Steine gab, zum Beispiel in Langwies, wurde mit Beton gearbeitet, für den die reichlich vorhandenen Moränen Sand und Kies lieferten.

Schon in den ersten Wochen zeigte sich, dass das Gelände im Schanfigg mit seinen steilen und unstablen Hängen sehr schwierig war. Das Plessurtal bis Langwies ist eine Aneinanderreihung von abenteuerlich zerklüfteten Seitenschluchten, zwischen denen Hänge mit morschem Schiefer und riesige Moränen liegen. Guter, stabiler Fels ist selten. Das ganze Gebiet ist permanent rutschgefährdet. Trotzdem kam man zunächst gut voran.

Nachdem im Herbst 1912 ein früher Wintereinbruch die Baustellen lahm legte, wurde das Jahr 1913 zum Jahr der grossen Baufortschritte, und die Arbeiten verliefen planmässig. Grosse Baumaschinen gab es noch nicht. Die Arosa-Bahn wurde im Wesentlichen mit Schaufeln und Pickeln gebaut. Doch dann kam das Frühjahr 1914. Man war zwar darauf vorbereitet, dass Schwierigkeiten auftauchen würden. Doch das Ausmass der Probleme, die sich nun stellten, war völlig überraschend. Mehrere bereits fertig gebaute Abschnitte wurden durch Felsstürze und Hangrutsche zerstört. Vor allem die ersten Kilometer von Sassel bis Sax erwiesen sich als problemfälliger. Stützmauern und Not-



Der Langwieser Viadukt, eine technische Sensation

Der Langwieser Viadukt, das bekannteste Bauwerk der Arosa-Bahn, war 1914 eine technische Sensation; auch heute noch ist er ein Baudenkmal von zeitloser Eleganz und Schönheit.

Das Trasse der Chur Arosa Bahn führt von Chur aus immer auf der nördlichen Talseite des Schanfigg bergwärts. Es wechselt ein einziges Mal – in Langwies – auf die andere Seite, ins Seitental von Arosa. Um die vorher mühsam gewonnene Höhe nicht zu verlieren, ist eine Talquerung in grosser Höhe zwingend. Deshalb brauchte es diese aufwändige, 100 Meter lange Brücke 62 Meter über dem Fluss. Der Verwaltungsrat entschied sich auf Antrag von Chefingenieur Bener für eine damals neuartige Eisenbeton-Konstruktion. Eine Eisenbrücke kam nicht in Frage, weil so lange Eisenstücke auf der kurvigen Strasse nicht transportiert werden konnten. Und für eine Brücke aus gemauerten Steinen gab es in Langwies zu wenig gutes Felsmaterial.

Auf dem Plateau beim heutigen Bahnhof Langwies wurde die Baustelle eingerichtet. Eine kleine Stadt: Ein Kieswerk, eine Steinbrecherei, eine Betonaufbereitung, eine Schmiede, zwei Küchen, eine Baustellenbahn und zwei Seilbahnen. Armierungseisen und Zement wurden in rund 1000 Fuhrwerksfahrten nach Langwies gebracht.

Der Bündner Richard Coray wurde mit dem Bau des Leegerüsts beauftragt. Seine Leute schlugen in der unmittelbaren Umgebung 800m³ Holz und montierten im Sommer 1913 das Gerüst Fächer um Fächer. Ende September 1913 war der hölzerne Bogenkranz fertig, und sofort begann man zu betonieren. Ende Oktober 1913 waren der Bogen und die Stützen fertig betoniert; im Frühjahr 1914 wurde noch die Fahrbahn gegossen. Und die Belastungstests ergaben, dass die Brücke punkto Festigkeit die Vorgaben weit übertraf.

brücken mussten gebaut werden, was Zeit und Geld kostete. Im Spundet-scha-Tunnel, der seit Oktober 1912 fertig war, verformte der Bergdruck im Frühjahr den Tunnel plötzlich so stark, dass er aufgegeben werden musste. Mit einem neuen Tunnel weiter im Berginnern wurde die Problemzone umfahren.

Im Sommer 1914 waren diese Schwierigkeiten überwunden, und alles schien wieder darauf hinzudeuten, dass die Eröffnung plangemäss am 15. November 1914 stattfinden könnte, so wie es das Bauprogramm vom 14. März 1912 «im günstigsten Fall» vorgesehen hatte. Doch dann erklärte Österreich-Ungarn am 28. Juli 1914 Serbien den Krieg. Innert weniger Tage entstand in Europa ein Flächenbrand. Anfang August standen sich das deutsche Kaiserreich und Österreich-Ungarn einerseits und Frankreich, Grossbritannien und das Zarenreich andererseits im Kriegszustand gegenüber. Die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts nahm ihren Lauf. Für den Schweizer Tourismus bedeutete der Kriegsausbruch das abrupte Ende der Belle Epoque. Auch in Graubünden reisten die internationalen Gäste abrupt ab. Hunderte von Beschäftigten in der Hotellerie wurden arbeitslos.

Auch für die Bahn-Baustelle hatte der Kriegsausbruch gravierende Konsequenzen. Viele Arbeiter, vor allem Itali-

ener, wurden einberufen und mussten nach Hause. Auch viele Schweizer Ingenieure, Geometer und Poliere mussten einrücken.

Zudem sorgte der Krieg dafür, dass Material knapp wurde oder nicht geliefert werden konnte. Die Fahrleitungen aus Kupfer waren rechtzeitig in Amerika bestellt worden. Sie lagen bei Kriegsausbruch im Hafen von Le Havre, konnten aber wegen des

Krieges nicht geliefert werden. Die Kupferleitungen anderswo zu beschaffen war sehr schwierig, da Kupfer ein kriegswichtiger Rohstoff war.

Nachdem so viele Schwierigkeiten des Geländes innerhalb des Zeitplans bewältigt worden waren, schien die Eröffnung für die Wintersaison 1914/15 nun ernsthaft gefährdet. Chefingenieur Bener schlug Anfang Oktober 1914 vor, bei der Rhätischen Bahn Dampf-



Fotos: Tibert Keller

lokomotiven auszuleihen und die Bahn am 1. oder am 15. November provisorisch zu eröffnen. Das lehnte aber das Eisenbahndepartement in Bern aus Sicherheitsgründen ab.

Schliesslich entschied man im Oktober, in Mailand eine zweite Kupfer-Bestellung aufzugeben. Wenig später wurde die Lieferung in Le Havre doch noch freigegeben. Die Leitungen waren wenige Tage später in Chur, und es wurde sofort mit der Montage begonnen. Jetzt begann ein Wettlauf gegen die Zeit.

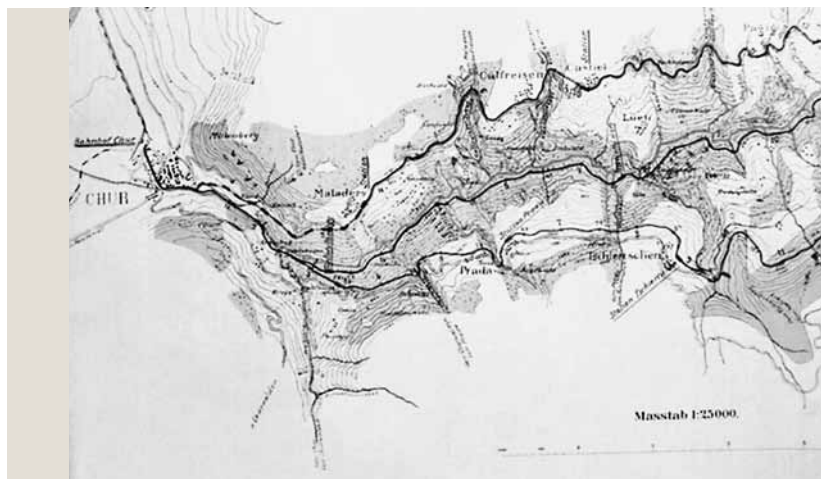
Gustav Bener berichtete in der Verwaltungsratssitzung vom 23. November 1914, die Firma Brown Boveri & Cie. verspreche die Fertigstellung der Fahrleitung für Sonntag, 29. November. Man dürfe damit rechnen, «vielleicht am Donnerstag, 3. Dezember, eröffnen zu können». Er schlug vor, von einer Eröffnungsfeier abzu-
sehen: *«Bei einer so überstürzten elektrischen Eröffnung ohne mehrwöchige Versuchsfahrten wird hier und da ein Zug auf der Linie stecken bleiben. Es wäre deshalb unseres Erachtens zu gewagt, grosse Eröffnungszüge mit Behörden, Presse etc. elektrisch nach Arosa zu führen. Es ist immer noch vorsichtiger, niemand einzuladen, als die ganze Festversammlung stecken lassen zu müssen.»*

Am 19. November 1914 wurde erstmals Strom aus dem dafür gebauten Kraftwerk Lüen in die Fahrleitung gegeben, und am 21. November fuhr der erste Motorwagen auf den unteren Streckenabschnitten. Am 10. Dezember traf das ersehnte Telegramm aus Bern ein, das die Betriebsaufnahme auf Samstag, 12. Dezember 1914 gestattete.

Nach den positiven Testfahrten wurde für den 11. Dezember 1914 doch noch kurzfristig ein Festanlass mit allem Drum und Dran organisiert. Drei Extrazüge führten die Honoratioren aus Politik, Wirtschaft und Presse bei schönstem Winterwetter pannenfrei nach Arosa. Die NZZ lobte, die Bahn biete «dem Auge in jeder Kurve, jedem Kilometer neue, packende Bilder landschaftlicher Schönheit».

Die Begeisterung war allseitig so gross, dass die Nachfinanzierung für die Mehrkosten erstaunlich problemlos über die Bühne ging. Statt wie budgetiert 7,6 Millionen hatte der Bau 9,87 Millionen gekostet.

Ueli Haldimann



Wenn Tschierschen im «Boden» zu einem Bahnhof gekommen wäre...? Plan-Varianten zur Linienführung der Arosabahn (1903)

Nächster Halt: Tschierschen!

Vor dem Bau der Arosa-Bahn wurde über 10 Jahre lang gestritten, welches die richtige Linienführung wäre. Arosa favorisierte lange eine Variante, die via Churwalden nach Parpan und von dort mit zwei Tunnels auf 2160 Metern Höhe nach Innerarosa geführt hätte.

Auch eine Linienführung via Tschierschen war im Gespräch:

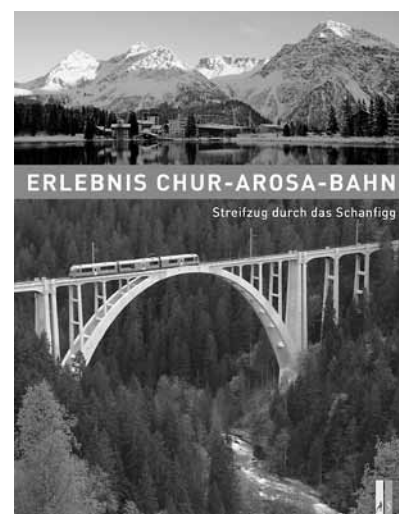
- Das Projekt des Zürcher Ingenieurbüros Müller Zeerleder schlug 1903 drei Varianten vor. Eine Variante nutzte die linke Talseite des Schanfigg, mit je einem Bahnhof in Praden und in Tschierschen. Der Vorschlag wurde nicht weiter verfolgt.
- Im Herbst 1910 machten die Churer Ingenieure Hermann und Walter Versell einen Vorschlag für eine T-förmige Linienführung Chur-Lenzerheide-Tiefenkastel mit einer Abzweigung in Malix nach Tschierschen-Ochsenalp-Arosa. Dieses Projekt war chancenlos, da Chur und Arosa sich im Frühjahr 1910 auf eine Streckenführung auf der rechten Talseite geeinigt hatten, weil so wesentlich mehr Gemeinden bedient werden konnten. Am Schluss obsiegte diese Streckenführung.

Ueli Haldimann

Ueli Haldimann, Historiker, Journalist und Redaktor an verschiedenen Schweizer Medien war von 2002 bis Ende 2009 Chefredaktor des Schweizer Fernsehens und Leiter der Abteilung Information. Haldimann ist Stammgast in Arosa und ein grosser Kenner der Arosener Tourismusgeschichte. Er ist Autor des Buches «Hermann Hesse, Thomas Mann und andere in Arosa – Texte und Bilder aus zwei Jahrhunderten» (2001). Ueli Haldimann hat als Hauptautor des Jubiläumsbuchs «Erlebnis Chur-Arosa-Bahn», das dieses Jahr im AS-Verlag erschienen ist eine reich bebilderte, spannende Geschichte der Arosabahn verfasst.

Vortrag zur Arosabahn

Ueli Haldimann und Fotograf Tibert Keller halten am 23. Februar in Tschierschen einen Vortrag zur Arosabahn, über ihre Geschichte und ihre Faszination als technisches Kunstwerk.



Ueli Haldimann, Tibert Keller, Georg Jäger
Erlebnis Chur-Arosa-Bahn – Streifzug durch das Schanfigg
 192 Seiten, 242 Abbildungen, vierfarbig, AS Verlag Zürich 2014, CHF 58.– / EUR 43.90

«stachliges schanfigg»

Rückblick auf die Ausstellung im Sommer 2014

Blühende Kakteen im Berggebiet – ein seltenes Phänomen – würde man denken. Die Bedingungen sind gar nicht so schlecht, ...aber überwintern müssen sie bei uns im Keller oder in einer Abstellkammer (eventuell auch in einer geschlossenen Veranda, mit Frostwächter). Die ganze Arbeit und Mühe der Kakteenzüchter während des Jahres werden dann mit den Blüten belohnt.

Diese Blüten einmal zu zeigen war eigentlich die Idee dieser Ausstellung. – Kakteen bei uns: in Tschierschen und Praden, aber auch aus Passugg, Maladers bis Langwies. Nun können natürlich diese Blüten nicht auf Knopfdruck geöffnet werden: «wann bringt Ihr die blühenden Kakteen?»... Wir taten unser Möglichstes.

Ausgestellt waren Kakteen von Ruth Brüesch, Heidi Elmer, Luzia Gabriel, Barbara Hirt, Stine Greder und Susanne Müller. Die Ausstellungstafeln wurden von Marie-Claire Niquille verfasst und von Peter Vetsch gestaltet.

Susanne Müller



Kakteen lehren einen Geduld: Blühen sie nicht dieses Jahr, dann vielleicht eben erst im nächsten.

Rösli Walther aus Zizers zeigt am Kursnachmittag, wie Kakteen aus Samen oder durch Ableger vermehrt werden können.

via spluga

Exkursion vom 20. September 2014 mit Georg Jäger



Die Cardinell-Schlucht. Foto: Susanne Müller

Erste Station unserer Exkursion war das stattliche Dorf Splügen. Die grosse Kirche, und die herrschaftlichen Steinhäuser belegen eindrücklich die Ausführungen von Georg, nach denen die einstige wirtschaftliche Basis des Ortes wohl kaum das Wildheu und die Ziegenmilch war. Vielmehr generierten der rege Passverkehr, Handel und Kreditgeschäfte diesen noch heute sichtbaren Wohlstand oder gar Reichtum. Über Generationen profitierten die einflussreichen Splügner Familien wie etwa die Schorschs oder von Albertinis von der besonderen Lage Splügens an diesem zentral gelegenen Alpenübergang, der den Süddeutschen Raum mit der bedeutenden Metropole Mailand und der Lombardei verband. Natürlich gab es ebenso das andere Splügen, das der einfachen Pferde-knechte, der Säumer und Kleinbauern. Auch sie haben ihre Spuren im Dorfbild hinterlassen, vielleicht erst beim genaueren Hinsehen sichtbar. Nun wurde mit dem Kleinbus der Pass in Angriff genommen. Bei mehreren Halten wurde die Entwicklung

dieses einst so wichtigen Überganges erkennbar. Der alte Saumweg, das Trassee der ersten fahrbaren Strasse, die Linienführung des Winterweges liessen sich im Gelände ausmachen.

Die schöne Mär, dass der Marmor vom Splügenpass an den Mailänder Dom geliefert wurde, hat leider der faktentreue Historiker stark in Zweifel gezogen. Die schneeweisse Marmorbrücke dagegen, auf der noch die heutige Passstrasse den Hüscherenbach überquert, haben wir mit eigenen Augen gesehen. Der Steinbruch befindet sich unweit der Brücke, erhöht auf der rechten Talseite.

Nach gemütlichem Kaffeehalt im einstigen Weger- und Zollhaus, das heute an Wochenenden von Felicitas und Andres Gisler-Helbling als sympathisches Restaurant und kleine Pension betrieben wird, besuchten wir die Lawinengalerie der alten «Com-

mercialstrasse». Diese 312 Meter lange Galerie wurde 1843–1846 erbaut, um den Pass auch im Winter sicherer zu machen. Das eindruckliche Bauwerk konnte, wohl nicht zuletzt dank dem Einsatz des Vereins für Bündner Kulturforschung, von 2006–2010 umfassend restauriert werden. Damit wurde dieser eindruckliche Zeuge für die einstige Bedeutung des Passverkehrs wie auch für die Ingenieurs- und Handwerkskunst des 19. Jahrhunderts vor dem Zerfall gerettet.

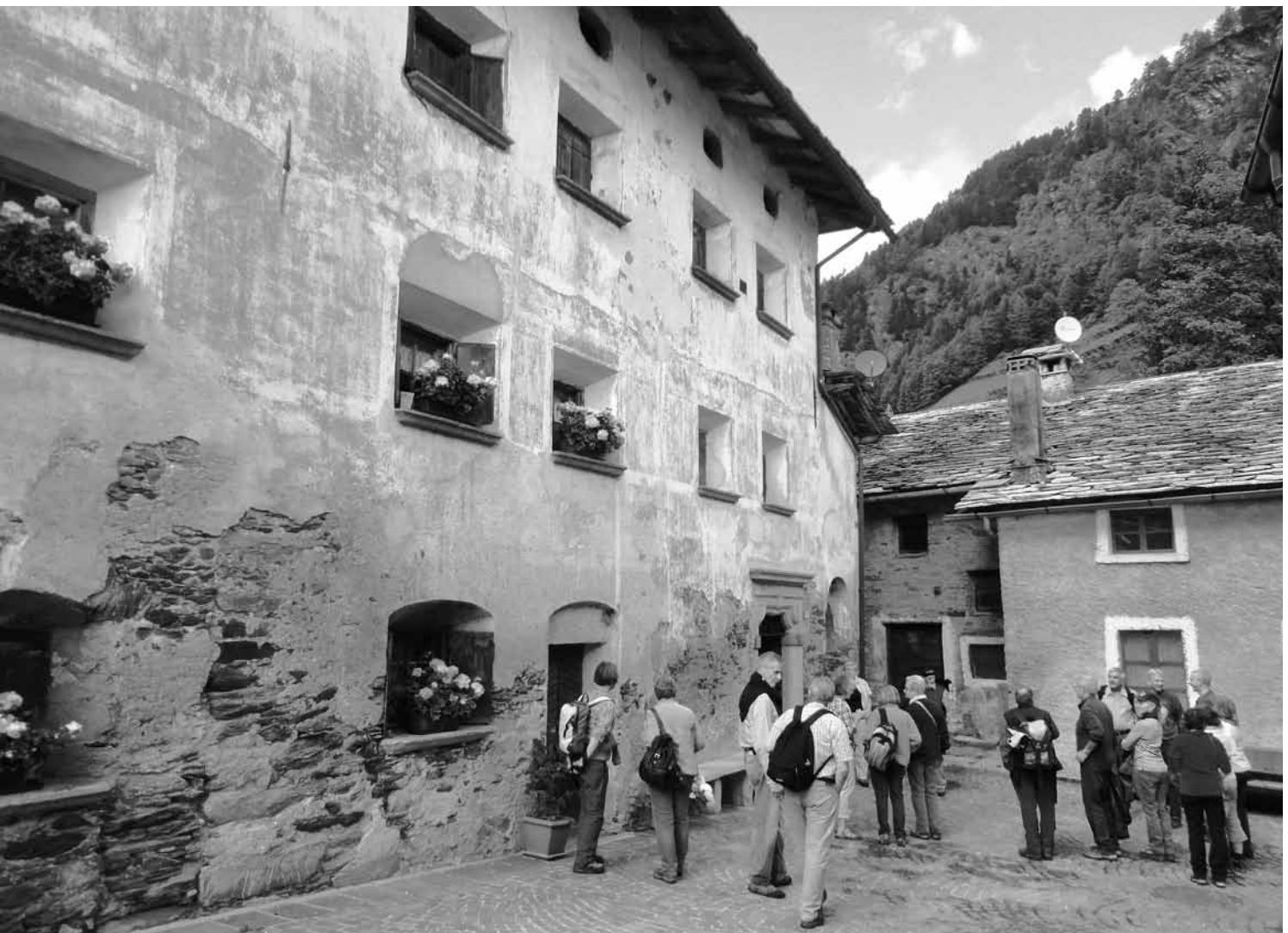
Nach kurzem Halt in Montespluga, bereits auf der italienischen Seite, folgte dann wohl die Krönung des Tages: der Abstieg durch den wildromantischen Cardinello in die Val San Giacomo. Einst eine ebenso gefürchtete Passage wie die Viamala. Hier wurde der Saumweg teilweise aus dem Fels gesprengt. Vor nicht langer Zeit war dieser im Gelände kaum noch sichtbar, geschweige denn einigermaßen gefahrlos be-

gehbar. Durch Initiative von Splügner Lehrern in den neunziger Jahren entstand dieser bedeutende, historische Wanderweg; er bietet heute ein ganz besonderes Erlebnis.

In Isola schliesslich, in den alten Mauern des «Ristorante Cardinello», wartete auf uns eine kräftige Säumermahlzeit. Schmackhaft und nicht ganz kalorienfrei. Herzlichen Dank an Martino Raviscioni und seine freundlichen Helferinnen.

Mit der Eröffnung der grossen Alpenbahnen gegen Ende des 19. Jahrhunderts hat der Splügen schlagartig seine Bedeutung fast gänzlich verloren. Die Idee der «Via Spluga» als Weitwander- und Kulturweg verleiht der Region nun wieder ganz andere, neue Impulse. Gut möglich, dass dank diesem durchdachten Konzept der Splügen bald wieder wie einst europaweit bekannt wird.

Ruedi Müller



Das Haus Raviscioni in Isola (1722) ist noch heute in Familienbesitz. Foto: Susanne Müller

pro tschiertschen-praden veranstaltungen winter 2014/15

Unterstützung: Verkehrsverein
Tschierstchen-Praden

Weihnachtsmarkt

17., 19., 23., 24., 26., 27., 30.,
31. Dezember und 3. Januar
Altes Schulhaus Tschierstchen.

Buchpräsentation mit R. Strassmann

Di., 30. Dezember 2014,
Kirche Praden, 17.00 Uhr.

Ausstellung «Sagen»

17. Januar – 14. März. Galerie Altes
Schulhaus Tschierstchen. Vernissage:
Samstag, 17. Januar, 17.00 Uhr

«Kultur am Montag»

26. Januar – 2. März
jeweils um 20.15 Uhr

26. Januar, 19.00 Uhr: Einheimische
Frauen: **Aus der Walserküche**
im Kurhaus Praden.

2. Februar: Ch. Sprecher / S. Müller:
**Ausstellung «Sagen»: Veranstaltung
für Kinder.** 14.00 – 15.30 Uhr.
Altes Schulhaus Tschierstchen.

2. Februar: Vortrag von Markus
Adank: **Rettungswesen.**
Foyer Mehrzweckhalle.

**9. Februar: Mit Erzählerinnen und
Hans Hassler (Akkordeon): Sagen-
abend.** Kirche Tschierstchen.

16. Februar: Vortrag Flurin
Camenisch: **Unsere Raubvögel.**
Restaurant Edelweiss.

23. Februar: Vortrag Ueli Haldimann:
100 Jahre Arosabahn.
Foyer Mehrzweckhalle.

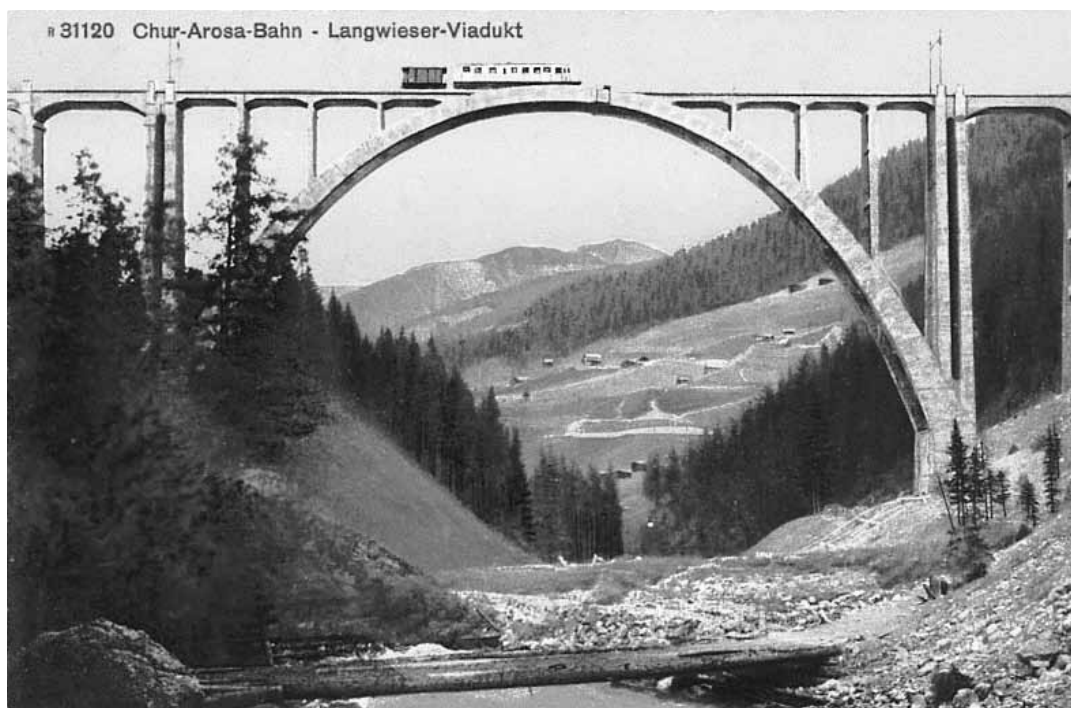
2. März: Vortrag Curdin Foppa:
Zukunft des Alpwesens.
Foyer Mehrzweckhalle.

Weiteres:

**Winter-Kulturwanderung
Tschierstchen-Parpan.** Termin(e)
werden angezeigt.

Bitte beachten Sie die detail-
lierten Programme auf der
Internetseite friiischtailer.ch, bei
Schanfigg-Tourismus oder unsere
Plakate in Tschierstchen und
Praden. Gerne würden wir unsere
Mitglieder und Andere auch über
kurzfristig anberaumte Veranstal-
tungen per E-Mail / Newsletter
informieren.

Deshalb bitten wir alle Interes-
sierten, mit einer E-Mail an
protschiertschen-praden@gmx.ch
zu erklären, dass sie mit Zu-
sendungen einverstanden sind.
Die nächsten «mitteilungen»
erscheinen Anfang Juni 2015.



Impressum

Postadresse:
Pro Tschierstchen-Praden
c/o Ruedi Müller
7063 Praden
www.friiischtailer.ch/
protschiertschen-praden@gmx.ch

Redaktion «mitteilungen»:
Marie-Claire Niquille, mc.niquille@pixelmixer.ch
Georg Jäger, georg.jaeger@bluewin.ch
Grafik: Peter Vetsch

Werden Sie Mitglied von Pro Tschierstchen-Praden!

Administration Pro Tschierstchen-Praden:
Anita Engi Götte
7414 Fürstenu
anita.engi@sunrise.ch (oder an die oben
angegebenen E-Mail-Adressen)

© Pro Tschierstchen-Praden